

Bergische  
Zeitschrift  
für Literatur

Ausgabe 5  
Nov. 2016

# KA RUS SELL

PROSA | LYRIK | ESSAY | KUNST



## Liebe Lüge

VORHER

NACHHER



Beiträge von

Safiye Can, Andreas Junge, Karl Otto Mühl,  
Ilija Matusko, Helim Yûsiv, Friederike Zelesko u.v.a.

## KARUSSELL

Bergische Zeitschrift für Literatur

Ausgabe 5 / November 2016

# Liebe Lüge

## PROSA | LYRIK | ESSAY | KUNST

von Lars Amann, Wolfgang Butt, Safiye Can, Alexander Estis, Falk Andreas Funke, Herbert Gerstberger, Christiane Gibiec, Anke Glasmacher, Michael Hil-  
len, Melanie Irmey, Dieter Jandt, [Andreas Junge](#), Jürgen Kasten, GrIngo Lahr,  
Ulrich Land, Ilija Matusko, Felicitas Miller, Karl Otto Mühl, Dorothea Müller,  
Daniel Mylow, Artur Rosenstern, Matthias Rürup, Katja Schraml, Marlene  
Schulz, Andreas Steffens, Ingrid Stracke, Ruth Velser, Wolf Christian von Wedel  
Parlow, Helim Yûsiv, Friederike Zelesko

Redaktion

Dieter Jandt, Torsten Krug, Andreas Steffens

Herausgegeben vom Literaturhaus Wuppertal e.V.

in Zusammenarbeit mit dem Verband deutscher Schriftsteller (VS)

Bezirk Bergisches Land und der Autoren-gemeinschaft Literatur im Tal

Erscheint im Bergischen Verlag, Remscheid

Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Zeichnung von Andreas Junge,

»VORHER – NACHHER«

## Lieber Herwarth!

Tristan selbst will mir auch nicht glauben, dass ich ihn liebe, aber er war sehr milde, als wir uns begegneten; wir gingen Hand in Hand, und er erzählte mir die Geschichte von dem Wolf, ohne zu wissen, dass die Geschichte eine wahre Begebenheit ist, ich selbst war damals der Knabe, der atemlos durch die Stadt schrie: »Der Wolf ist da, der Wolf ist da!« Und zweimal heulte ich die Leute an, versetzte sie in Schrecken, und als der Wolf wirklich einmal aus der Menagerie ausgebrochen war, wollte es mir niemand glauben. »Er« will mir nun auch nicht glauben, dass ich ihn liebe, und ich werde vom Kummer zerfressen werden und sicher die ganze Stadt.

Die Lüge hat im Allgemeinen einen schlechten Ruf. Vor Gericht gilt es, »die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit« zu sagen. Kant ging so weit, dass man selbst dann nicht lügen dürfe, wenn man einen Menschen schützen wollte, beispielsweise vor dem Zugriff der Obrigkeit. Klopfte die an die Haustür und fragte nach, müsse man die Wahrheit sagen und den Verfolgten ausliefern. Voraussetzung bei diesem Gedankenexperiment war allerdings, dass es auch keine Regierungen geben dürfe, die Menschen zu Unrecht verfolgen, dass sie also ebenfalls nicht lügen. Lüge im großen Maßstab, als Leitinstrument des Politischen, als Propaganda ist nicht erst seit dem 20. Jahrhundert von kriegsentscheidender Bedeutung.

Gleichzeitig wird die Lüge als ein Zeichen von Intelligenz und Phantasie geädelt: Schon der Held der »Odyssee« ist ein brillanter Lügner, der seine Gegner täuscht und überlistet. Die Lüge ist schlau und kreativ, sie schafft eine »Gegen-Wahrheit«. Wir zeigen Sympathie für die Pinocchios, Münchhausens, Eulenspiegels und Felix Krulls dieser Welt. Lügen kann ein rebellischer Akt sein, wie im obigen Fall der Positionierung gegenüber einer (verlogenen) Obrigkeit. »Die Lüge ist eine sehr hohe Tugend« schreibt Voltaire, »wenn sie Gutes tut. Man muss wie der Teufel lügen, nicht zaghaft, nicht zu Zeiten, sondern mutig und immer.«

In der Psychologie heißt es, Selbstbetrug führe zu Phobien oder Depressionen. In Ibsens »Wildente« allerdings hält eine Figur dagegen: »Wenn Sie einem Durchschnittsmenschen seine Lebenslüge nehmen, so bringen sie ihn gleichzeitig um sein Glück.« Nur ungehobelte Wahrheiten und nackte Fakten, wer will das schon? Nichts als die Wahrheit ist ungenießbar wie 100%-iger Alkohol oder Konfitürenkonzentrat. Entertain me, nach Strich und Faden. Für Friedrich Nietzsche war die Welt »falsch, grausam, widersprüchlich, verführerisch, ohne Sinn«, er leitete daraus ab, dass wir die Lüge brauchen, um in einer derart abstoßenden Welt zurechtzukommen.

Seit Platon wissen wir um den Zusammenhang zwischen Kunst und Lüge. Die Kunst – wie die Lüge – erfindet, träumt, fantasiert, kann in dieser Funktion überlebenswichtig sein, und entblößt nicht selten dabei eine tiefere Wahrheit.

Das vorliegende Heft versammelt Texte zur Lüge, die man nicht böse nennen kann oder will, zur Lüge, die manchmal Not tut – oder einfach nur charmant ist. Insgesamt 30 Autorinnen und Autoren beleuchten das Thema »Liebe Lüge« aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln. Darunter Wolfgang Butt (S. 109), Übersetzer von Henning Mankell, Per Olov Enquist und anderen, darunter Safiye Can (S. 62), die den Else-Lasker-Schüler-Lyrikpreis 2016 erhält, Karl Otto Mühl (S. 38), Helim Yüsv (S. 17), Ulrich Land (S. 52), Ruth Velser (S. 45) u.v.a. Außerdem finden sich in diesem KARUSSELL Zeichnungen und ein sehr persönlicher Text des verstorbenen Wuppertaler Künstlers Andreas Junge. An ihn erinnert Andreas Steffens unter dem Titel »Alles Lüge!« (S. 33).

Wieder haben uns Unmengen hochkarätiger Texte aus dem gesamten deutschsprachigen Raum erreicht. Die Beschäftigung mit der Lüge ist ambivalent und greift so mitten in unser Menschsein hinein.

Wir wünschen Ihnen inspirierende Lektüren!

Ihre Redaktion

Dieter Jandt, Torsten Krug und Andreas Steffens

## Inhalt

Taub   Ilija Matusko	7
Wie Opa mein Verständnis vom Frausein geprägt hat oder Let's Play Beuys   Melanie Irmei	12
leiser mensch   Michael Hillen	14
grenzen   Michael Hillen	14
fürsorge   Michael Hillen	15
dazugehören   Michael Hillen	15
Revolutionen in einem winzigen Zimmer   Helim Yûsiv	17
Bilder lügen nicht   Jürgen Kasten	19
Ehrlich gesagt   Katja Schraml	22
Philologische Lügen   Alexander Estis	25
Auszug aus »Der Ochse«   Andreas Junge	32
»Alles Lüge!« Der Künstler Andreas Junge   Andreas Steffens	33
Als sie Furtwängler liebte   Ingrid Stracke	34
Abgenommen   Anke Glasmacher	37
Sarahs schönstes Fest   Karl Otto Mühl	38
DIE MUTTER   Ruth Velser	45
Die Lesung   Friederike Zelesko	49
Des Spiegels ehrliche Haut   Ulrich Land	52
Wüst war's ... Frau J. erzählt   Herbert Gerstberger und Felicitas Miller	54
Der Fluch   Safiye Can	62
Einhundertmetergroß   Safiye Can	63
Geliebte Lüge, lügende Liebe, liebende Lüge   Andreas Steffens	64
Die Trauerrede   Dorothea Müller	73
Abend, Hügel, Wälder. Liebe   Daniel Mylow	75
Sonett vom geraubten Nachtschlaf   Matthias Rürup	80
Vom Klammern   Matthias Rürup	81
Livius 1958   Wolf Christian von Wedel Parlow	82
Die Notlüge von La Madelaine   Dieter Jandt	86

Zwischen Besten   Lars Amann	88
Oh Gary   Falk Andreas Funke	92
Scarlett   Christiane Gibiec	96
No discussion   Marlene Schulz	100
X et V   GrIngo Lahr	103
Der Liebesbeweis   Artur Rosenstern	105
Der Schuster, Gott und der Teufel   Wolfgang Butt	109
Die Redaktion dieser Ausgabe	112
Hinweise für Autoren	113
Impressum	114



wonderboy wondering why

Andreas Junge - wonderboy wondering why

Zum ersten Mal ließ ich meine Eltern mit Zwölf verschwinden. Zahnarzt Dr. Marić fragte mich nach der Untersuchung, was meine Eltern beruflich taten, da log ich und sagte, dass sie schon gestorben seien. Da Dr. Marić, wie ich später erfuhr, meine Mutter zufällig über die Frau seines Schwagers kannte, flog der Doppelmord irgendwann auf. Auch sonst hätte er einem Zwölfjährigen vermutlich nicht abgenommen, allein und ohne Eltern aufzuwachsen, auch wenn ich, bei aller Aufregung, so lässig und erwachsen wie möglich im Stuhl saß. Dr. Marić ließ sich nicht im Geringsten anmerken, dass er mir in Wahrheit kein Wort glaubte. Er senkte betroffen den Blick, so als läge das Grab meiner Eltern direkt vor uns, und legte am Ende seinen Arm vorbildlich auf meine Schulter. Ich dachte später: Ein Professioneller. Beim ersten Mal fühlte sich der Tod der Eltern noch schwer und bitter an, so als würde mit jedem Wort eine pelzige Schnecke durch meinen Mund kriechen und einen betäubenden Geschmack hinterlassen. Nach einigen Malen war die Lüge dann ganz leicht. Ich hatte lediglich ein schlechtes Gewissen, dass ich kein schlechtes Gewissen hatte.

Zu der Zeit fing ich mit dem Rauchen an. Nachdem ich die Bewegungen des Rauchens lange nur geübt hatte, mit einem zusammengerollten Stück Papier im Mund. Ich rauchte immer allein im Wald hinter unserem Haus. »Unser Haus«, dachte ich immer, obwohl es gar nicht unser Haus war. Nach dem Rauchen warf ich die Stummel jedes Mal woanders hin, nicht weil ich Spuren verdecken, sondern weil ich sie hinterlassen wollte. Mir gefiel der Gedanke, dass auf jedem Quadratmeter Waldboden nicht nur hundert Spinnen existierten, sondern auch die Überreste einer anderen Zivilisation, riesige zylindrische Monumente, von mir aus dem All in ihre Spinnenwelt gesteckt. Eine Welt, die ich in einem Asche- und Feuerregen untergehen lassen konnte. Auf dem Rückweg kaute ich immer eine ganze Packung Kaugummi, um den Rauch loszuwerden, und meine Hände rieb ich am Moos des Waldbodens.

Bei schlechtem Wetter schlich ich mich oft ins Hallenbad. Wenn man in der Eingangshalle so tat, als kaufe man sich am Automaten eine Eintrittskarte, ließ sich die Aufsicht an der Kasse mit einem schnellen Sprung über das Drehkreuz überlisten. Das erzeugte jedes Mal einen warmen, glitzernden Moment der Spannung, der mich drinnen in hohem Bogen ins Wasser springen ließ. Einmal wurde ich beim Ausgang, wo man erneut einen Sprung wagen musste, vom Schnauzbart hinter der Glasscheibe bemerkt. Der Mann hielt mich auf und sagte, dass ich ohne gültige Eintrittskarte wohl oder übel nachzahlen müsse, wovon ich ihn auch nicht durch die flehentliche Beteuerung, ich hätte meine Karte leider verloren, aber mit Sicherheit eine gehabt, sonst wäre ich ja gar nicht erst reingekommen, abbringen konnte. Als er das Telefon zur Hand nahm und nach der Nummer meiner Eltern fragte, sagte ich, dass sie schon gestorben seien. Der Mann legte den Hörer beiseite, kramte wortlos seinen Schlüssel aus der Tasche und ließ mich durch.

Vor unserem Haus stand ein Anhänger, unter einer klein gewachsenen Eiche. Innen roch er nach Plastik, das lange in der Sonne geschmort hatte. Ich mochte es, mich dort im großen, dunklen Kasten zu verstecken, im Herbst den Trommeln des Eichelregens auf dem Dach zuzuhören oder einfach auf und ab zu hüpfen, bis das laute Knarzen mich daran erinnerte, dass es draußen Feinde